

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 17 (1927)
Heft: 26

Artikel: Zwei Gedichte
Autor: Pfeiffer-Surber, Martha
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641341>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 26
XVII. Jahrgang
1927

Bern
25. Juni
1927

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristraße Nr. 3 (Telephon Christoph 3142); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 3379)

Zwei Gedichte von Martha Pfeiffer-Surber.

Du Meer.

Du Meer bist selbst die Zeit,
Du Ewigkeit!
Was weißt denn du von Stunden, Tagen, Jahren?
Der Mai ist niemals über dich gefahren.
Du Meer bist selbst die Liebe,
Nur blühen alle deine Triebe
Ganz tief im Grunde.
Kein Stich bringt uns davon die Kunde.
Sie wollen nicht ihr Haus verraten,
Nicht deine Seele, die so voller Caten;
Sie schlagen dir nicht eine Wunde.
Du und die Sonne, ihr seid wohl Gespielen?
Ihr kreißt zusammen um der Welten Dielen;
Nur bist du Meer das stärkere der beiden,
Denn abends seh ich goldenen Ball noch vor dem Scheiden
Ein Wellchen stets in deinem Schoße ruhn.

See und Meer.

Ihr seid Schwestern: See und Meere,
Seid genährt vom selben Blut.
See und Meer, euch kenn ich beide,
Doch nur einem bin ich gut.
Hörst du denn mein leises Weinen,
Meer, in deiner Liebeskraft?
Schlag um Schlag erhalten Selsen,
Küßest wild in Leidenschaft.
Kann ich dir ins Auge sehen,
Meer, das nirgends Ruhe findet?
Lieben, zürnen, kommen, gehen,
Tag und Nacht dir Freunde sind.
Nein, wie Schwäne kehr ich wieder,
Ziehe meinen stillen Kreis —
Auf dem Spiegel deiner Schwester,
Denn mein Singen ist zu leis.

Die Brüder der Flamme.

Roman von Alfred Gankhauser.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 26

Doch eines Tages streiten sich draußen im Gärtchen des Gefangenwärters zwei Stimmen, und diese beiden Stimmen erschrecken Glanzmann. Die eine in ihrer zitternden Güte und leidenschaftlichen Anteilnahme, die andere in ihrer dünnen Ledrigkeit! Und diesmal steht Glanzmann auf, bückt sich unter der niedrigen Decke und preßt den Kopf in die Mauerlücke, um nur einen Schimmer der weißen Haare seines Pfarrherrn zu sehen.

„Ihr wollt eine Erklärung, Herr Professor? Es gibt Dinge, die der Erklärung nicht bedürfen. Euch aber scheint eine religiöse Erwedung unwahrscheinlich, wenn der Junge nicht in seiner Jugend mürbegeprügelt ward, oder wenn der Erwachsene nicht in harter Fron erstickt oder seine Schulden nicht bezahlen kann! Aber, mein Herr, wenn Religion nur diese Ursachen und Quellen haben soll, was finden wir an ihr?“

„Mißverstehen wir uns nicht, Herr von Muralt“, wehrte sich Herr von Sinner, „ich spreche nicht von den großen religiösen Persönlichkeiten der Vergangenheit, sondern von den Schwarmgeistern der Gegenwart.“

„Nun gut, Herr Professor, Luther wurde erweckt, als ihm der Blick den besten Freund von der Seite wegjagte, Paulus bekehrte sich unter dem Druck der syrischen Wüstensonne. Christus atmete die Luft der Hügel Galiläas, Mohammed sammelte seine Seele in der Einsamkeit der großen Wüste. Glanzmann aber ward erschüttert durch die wilden Zeitläufe, lernte Blick und Donner als Sinnbilder des Geistes erkennen, der je und je die Welt heimsucht, und ahnte eine Erschütterung der toten, Gott abgewandten Welt durch den verborgenen Geist. Und, wohlverstanden, dieser Mensch hat genug für sich, wünscht keine Güter, gibt andern die Ehre, ja — mißkennt in seiner Reinheit einen notorischen Fanatiker....“

„Ihr macht einen Heiligen aus ihm. Gesteht, Herr Pfarrer, sein Blick ist eng, viele seiner Eigenschaften sind Erbteil einer alten Familie...“

„Himmel, Herr Professor, Michelangelo und Bonaparte, Goethe und Kant und meinetwegen auch Euer Kokebue haben alle in sich das Erbteil ihrer Familien, sind alle belastet, aber mit Genie! Dieser einfache Bauer erbte einen